

Everatt, David

"Out-of-school"-Jugendliche. Folgen der Apartheid in Südafrika

Diskurs 5 (1995) 2, S. 55-63



Quellenangabe/ Reference:

Everatt, David: "Out-of-school"-Jugendliche. Folgen der Apartheid in Südafrika - In: Diskurs 5 (1995) 2, S. 55-63 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-66534 - DOI: 10.25656/01:6653

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-66534>

<https://doi.org/10.25656/01:6653>

in Kooperation mit / in cooperation with:
Deutsches Jugendinstitut <https://www.dji.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

DISKURS

**Studien zu Kindheit,
Jugend, Familie und
Gesellschaft**

**Thema:
Integration und Ausgrenzung.
Herausforderungen für
Erziehung und Bildung in
einer sich wandelnden Welt**

René Bendit, Wolfgang Gaiser

**Integration und Ausgrenzung. Herausforderungen für
Erziehung und Bildung in einer sich wandelnden Welt
Einführung in das Thema** 2

Globalisierung und Regionalisierung, Integration und Ausgrenzung kennzeichnen die widersprüchlichen gesellschaftlichen Entwicklungstendenzen. Welche Herausforderungen stellen sich damit an die Bildungssysteme? Kann durch Bildung Jugend zum Zukunftsträger einer besseren Gesellschaft werden?

Ingo Richter

**Getrennt und ungleich – aber bunt?
Über Pluralismus und Integration im deutschen
Bildungssystem** 12

Sind »Gemeinschaft«, »Demokratie«, »Leistung« und »Gleichheit« noch unhinterfragt die Leitbilder des deutschen Bildungswesens? Zeichnen sich neue Bildungsideale ab?

Dennie Briggs

**Ein verblassender Glanz.
Bildungstrends in den Vereinigten Staaten** 22

Die Jugend in den USA ist problembelastet, aber auch kompetent. Hier können innovative Formen von Bildung und Lernen ansetzen.

Françoise Battagliola
**Ausgrenzung bei fehlender Qualifikation.
 Risiko für Jugendliche in Frankreich** 32
Bildungszertifikate werden immer wichtiger, stabile Arbeitsplätze zunehmend weniger. Beruflicher Mißerfolg ist insbesondere für junge Männer mit Nachteilen in der privaten Lebensplanung verbunden.

Songxing Su
Berufsorientierung Jugendlicher in China 40
Die Jugendlichen selbst und auch die Bildungspolitik in China setzen voll auf die berufliche Bildung. Damit ist ein wichtiger Schritt zur sozialen und wirtschaftlichen Modernisierung getan.

Sergey Aleshenok, Vladimir Chuprov, Julia Zubok **OMEV**
Integrationsprobleme Jugendlicher in Rußland 48
Mit der Bildungsreform haben sich auch die Privatschulen ausgebreitet. Die Dezentralisierung ist auch mit neuen Ausgrenzungsprozessen verbunden. Hoffnungen verbinden sich mit der Mikroebene der Integration.

David Everatt
**»Out-of-school«-Jugendliche.
 Folgen der Apartheid in Südafrika** 55
Viele Jugendliche stehen entgegen ihren Zielen und Plänen außerhalb des Bildungssystems und suchen einen neuen Einstieg. Um welche Gruppe handelt es sich? Welche Chancen haben sie?

Ahmed Chabchoub, El Mostafa Haddiya
**Ausgrenzung und Integration im Maghreb.
 Übergangsprozesse von der traditionellen zur
 modernen Gesellschaft** 64
Was kann die Bildungspolitik angesichts der Widersprüche zwischen Tradition und Moderne leisten? Die Benachteiligung von ländlichen Regionen und Frauen scheint ein schwer lösbares Problem zu sein.

Ines Dussel, Javier Hermo, Guillermina Tiramonti
**Selektionsprozesse in Lateinamerika.
 Das Beispiel Argentinien** 71
Die Durchsetzung des neoliberalen Marktmodells in Lateinamerika hat auch Folgen für das Bildungswesen. Die Interessen der Jugendlichen finden in den Bildungsprogrammen wenig Berücksichtigung.

INTERVIEW

**Generationenverhältnis und Bildung.
 Ein Interview mit Shmuel Noah Eisenstadt** 80
Durch Reflexivität und Dialog könnte eine neue Offenheit gegenüber den Mehrdeutigkeiten dieser Welt entstehen.

LITERATURREPORT

*Clemens Dannenbeck, Hans Lösch,
 Claudia Franziska Bruner*
**Ethnizität als Deutungsangebot:
 Zur Konstruktion des Fremden in sozialwissen-
 schaftlichen Diskursen** 83
Konzeptualisierungen von »Ethnizität« werden einer kritischen Analyse unterzogen, und es werden Abstracts vorgestellt.

ZUSAMMENFASSUNGEN

SUMMARIES

RÉSUMÉS 91
 Impressum 96
 Hinweis auf Abonnementpreiserhöhung 96

»Out-of-school«-Jugendliche



Folgen der Apartheid in Südafrika¹

Dr. David Everatt ist stellvertretender Direktor der Community Agency for Social Enquiry (CASE) in Braamfontein bei Johannesburg. CASE ist ein unabhängiges Institut, das Forschungsergebnisse für Entwicklungsprogramme in Südafrika bereitstellt. David Everatt leitete mehrere landesweite Studien über Gesundheitsfürsorge, Medien, politische Bildung, Betriebsgründungen, Gewalt und Frauen.

Wichtige Veröffentlichungen: *Black Youth in Crisis: Facing the Future*, Ravan Press, Johannesburg, 1991 (Hrsg.); *Creating a Future: Youth Policy for South Africa*, Ravan Press, Johannesburg, 1994 (Hrsg.).

Korrespondenzanschrift:

Dr. David Everatt
CASE
PO Box 32883
Braamfontein 2017
Südafrika

Das Thema der Beiträge in diesem Heft ist die Integration und Ausgrenzung von jungen Menschen in einer sich wandelnden Welt und deren Auswirkung auf Bildung und Ausbildung. In Südafrika stehen wir vor der Aufgabe, die Opfer wie auch die Befürworter der früheren Rassentrennung zu integrieren. Bevor der Begriff Apartheid geprägt wurde, hieß die offizielle Politik der britischen und südafrikanischen Regierungen Segregation. Südafrika hat in den letzten Jahren gewaltige Veränderungen durchgemacht, seit Nelson Mandela aus dem Gefängnis entlassen und das Verbot der Befreiungsbewegungen aufgehoben wurde. Der derzeitige Wandel in Südafrika verläuft schneller und offensichtlicher als in anderen Ländern. In nur fünf Jahren ist die Apartheid-Regierung durch Verhandlungen und Wahlen abgeschafft worden. Es waren dies die ersten allgemeinen Wahlen, bei denen jeder Südafrikaner und jede Südafrikanerin eine Stimme hatte. Eine neue Verfassung und ein Grundrechtekatalog haben die systematische Verweigerung der Menschenrechte ersetzt, die die Grundlage der Apartheid war. Trotz dieser dramatischen Veränderungen vor den Augen der Weltöffentlichkeit ist Südafrika nach allen Kriterien noch immer ein Land der dritten Welt: kaum qualifizierte Arbeiter, unterentwickelter Dienstleistungssektor, beschränkter Zugang zu Konsumgütern, wuchernde illegale Siedlungen, hohe Arbeitslosigkeit und hohe Kriminalitätsrate.² Fast 50 % der erwachsenen Bevölkerung sind Analphabeten. Bei den Jugendlichen beträgt die Arbeitslosenrate 52 %, nur 5 % aller Schulabgänger finden in der offiziellen Wirtschaft Arbeit. 53 % der jungen Schwarzen leben in Häusern ohne Elektrizität, 64 % haben kein fließendes Wasser. Gerade Jugendliche sind besonders hart von der sozioökonomischen Krise, einer Hypothek der Apartheid, betroffen.³ Die Notwendigkeit, eine neue Gesellschaft aus der alten zu formen, erfordert ein grundsätzliches Umdenken und neue politische Prioritäten anstelle der rassistisch fixierten Politik des ehemaligen Regimes. Diese beiden Forderungen finden sich im Wiederaufbau- und Entwicklungsprogramm (Reconstruction and Development Programme, RDP) wieder, das vom African National Congress (ANC) und seinen Bündnispartnern aufgestellt wurde.

Das RDP enthält das schon im Wahlkampf verwendete Parteiprogramm und versteht sich selbst als Grundsatzprogramm einer integrierten, konsequenten Gesellschaftspolitik. Es hat zum Ziel, »alle Menschen und alle Ressourcen unseres Landes für die endgültige Abschaffung der Apartheid und den Aufbau einer demokratischen, nicht-rassistischen und nichtsexistischen Zukunft zu mobilisieren«⁴. Das RDP, ein 147 Seiten starkes Manifest, geht auf so verschiedene Bereiche ein wie Bildungswesen, Polizei oder Ernährungsfragen. Dem Thema der »Jugendentwicklung« sind jedoch lediglich sechs Absätze auf eineinhalb Seiten gewidmet. Kaum etwas Substantielles wurde formuliert, außer daß die Jugend eine der bedürftigsten Gruppen neben der Landbevölkerung, Frauen, Behinderten und anderen sei.⁵

Hier soll nun ein Teil der Jugend besprochen werden, der etwas umständlich als »out-of-school youth« bezeichnet wird. Es stellt sich die Frage, ob diejenigen Jugendlichen, die während der achtziger Jahre die Schule abbrechen mußten oder nie zur Schule gehen konnten, genügend berücksichtigt werden oder ob sie zugunsten von Schülern und erwerbsfähigen Erwachsenen übergangen werden. »Out-of-school«-Jugendliche sind auch das

Thema einer staatlichen Untersuchung, die vom National Youth Development Forum (NYDF) in Auftrag gegeben wurde und vom Bildungsministerium unterstützt wird. Diese Studie wird demnächst von der Community Agency for Social Enquiry (CASE) und der bildungspolitischen Fakultät der University of the Witwatersrand durchgeführt.

Die im hier vorgelegten Beitrag verwendeten Daten stammen aus einer von CASE 1993 landesweit durchgeführten Jugendstudie. Sie ermöglichen einen ersten Zugang zur Definition und Problematik der »out-of-school«-Jugendlichen und werden vom NYDF dem Bildungsministerium vorgelegt werden.

Untersuchungsmethode

1992 wurde CASE beauftragt, eine nationale Studie über südafrikanische Jugendliche durchzuführen. Der Auftrag wurde durch das Joint Enrichment Project (JEP), ein Gemeinschaftsprojekt des Konzils der südafrikanischen Kirchen und der Konferenz der südafrikanischen katholischen Bischöfe, vergeben. CASE entwickelte daraufhin ein aufwendiges Forschungsprogramm, das folgendes umfaßte: eine Datenbank für alle relevanten nationalen und internationalen Daten, darunter die Ergebnisse von Feldstudien in Europa, Kenia, Uganda und Botswana; Positionspapiere zu den Bereichen Bildung, Schaffung von Arbeitsplätzen, Aids und soziale Ursachen der Gewalt sowie eine nationale Ausgangsuntersuchung. Das ganze Programm wurde im März 1993 den Teilnehmern der zweiten Konferenz über marginalisierte Jugendliche präsentiert und einhellig begrüßt; es wurde zur Grundlage der Politik des NYDF. Eine repräsentative Stichprobe für die Studie zu gewinnen, stellte sich angesichts fehlender Daten über die Größe und die regionale Verteilung der Bevölkerung als problematisch heraus; die bisher durchgeführten Volkszählungen waren sehr mangelhaft gewesen. In Zusammenarbeit mit dem Umfrageinstitut »Research Surveys« entwickelten wir aus verschiedenen Datenquellen einen Bezugsrahmen für die Stichprobenerhebung. Wir kamen zu einem repräsentativen Sample, das Männer wie Frauen aller vier Rassen einschloß (Schwarze, Mischlinge, Asiaten und Weiße); berücksichtigt wurden alle Teile Südafrikas, einschließlich der damals sogenannten unabhängigen Staaten Bophuthatswana, Ciskei, Transkei und Venda, wie auch die Herkunft aus ländlichen, städtischen, großstädtischen und anderen Milieus. Alle diese Kategorien waren aufgrund einer strengen Zufallsauswahl in der Stichprobe anteilig vertreten. »Research Surveys« ermittelte zunächst folgende Bevölkerungszahlen (Tab. 1).

Tabelle 1

16- bis 30jährige in Südafrika (einschließlich Bophuthatswana, Ciskei, Transkei, Venda)

	Schwarze	Mischlinge	Asiaten	Weiße	Gesamt
Männer	4.109,000	502,000	139,000	652,000	5.402,000
Frauen	4.046,000	510,000	139,000	627,000	5.322,000
Gesamt	8.155,000	1.012,000	278,000	1.279,000	10.724,000

Quelle: Research Surveys

In dieser Untersuchung bezieht sich der Begriff »Jugendliche« auf alle jungen Menschen zwischen 16 und 30 Jahren. Aufgrund dieser relativ weiten Definition wurden sowohl Jugendliche erfaßt, die von den Aufständen 1976 betroffen waren, als auch diejenigen, die die größeren Revolten Mitte der achtziger Jahre erlebt hatten. Insgesamt wurden 2.224 Jugendliche aller Rassen befragt. Anhand eines von CASE entwickelten Fragebogens wurden sie in der von ihnen bevorzugten Sprache etwa eine Stunde lang interviewt.

Das Jugendbild

Der Begriff »Jugendliche« hat in Südafrika zwangsläufig immer auch eine politische Bedeutung, da Jugendliche eine wesentliche Rolle im politischen Widerstand gespielt hatten. Schwarze Jugendliche, besonders die schwarzen jungen Männer aus den Städten, waren entscheidend an der Mobilisierung der Bevölkerung Mitte der achtziger Jahre beteiligt, die zu einer Wende im jahrzehntelangen Kampf gegen die Apartheid führte.

Als in den neunziger Jahren die Verhandlungen begannen, geriet der Beitrag der schwarzen Jugendlichen zum Anti-Apartheid-Kampf zunehmend in Vergessenheit, und man war an ihrer Mitwirkung in der Politik nicht mehr interessiert. Die politischen Organisationen waren offenbar nicht in der Lage, in der Zeit der Übergangsregierung die Energie und das Engagement der Jugendlichen in konstruktive Bahnen zu lenken. Die Jugend wurde politisch demobilisiert, ohne daß ihr andere Gestaltungs- und Handlungsmöglichkeiten gewährt wurden. Mit »Jugend« wurde folglich eher ein Gefahrenpotential assoziiert und weniger jugendtypische Konflikte und Bedürfnisse der jungen Generation. Ein Beispiel: Nach der Ermordung von Chris Hani, dem Führer der kommunistischen Partei, kam es zu Straßenkämpfen zwischen der Polizei und Jugendlichen. Innerhalb weniger Wochen wurden von verschiedensten Gruppen mehr als fünfzehn Vorschläge vorgebracht, wie man die Jugendlichen integrieren könnte: vom Gemeindedienst über Sportvereine bis zu Arbeitslagern für schwarze Jugendliche. Obwohl viele Zeitungen die Vorschläge aufgriffen, kam nichts Konkretes zustande. Nach kurzer Zeit hatte die Öffentlichkeit das Problem wieder verdrängt, und die Jugendlichen standen wieder da, wo sie vorher waren – und immer noch sind.

Auch für Intellektuelle ist die Jugend ein stark politisch besetztes Thema; es werden lieber Vorurteile gepflegt, anstatt an die Problematik differenziert heranzugehen. So sahen die Befreiungsbewegungen und ihre Anhänger die Jugendlichen als »junge Löwen«, als hochpolitisierte Generation, die den Kampf gegen Polizei und Armee in den Straßen der Townships anführte. Vom Staat und den Medien stammte ein ganz anderes Bild: das der »verlorenen Generation«, die Schulen boykottiert und niederbrennt, ihre Zukunft zerstört und von Natur aus gewalttätig und kriminell sei.⁶

In den neunziger Jahren sind die »jungen Löwen« mit der Demobilisierung der Jugendgruppen der Befreiungsbewegungen praktisch von der Bildfläche verschwunden. Diejenigen wiederum, die von der verlorenen Generation gesprochen hatten, interpretieren jetzt, da Südafrika sich auf dem Weg zur Demokratie befindet, die Probleme der Jugend als Folge von Armut und nicht als Folge der be-

sonderen Art von Destruktion, die die rassistische Diskriminierung mit sich brachte.⁷

Jugend und ihre Bedürfnisse zu definieren, impliziert wegen der großen Bedeutung der Jugend im Befreiungskampf und der aktuellen politischen Konkurrenz um ihre Gunst zwangsläufig eine politische Dimension. Dies wird im Kontext des konservativen Revisionismus besonders deutlich. Beispielsweise beschrieben de Kock und Schutte im Rahmen des Ergebnisberichts einer landesweiten Jugendstudie (des Human Sciences Research Council, das schon für Ministerien der Apartheid-Regierungen tätig war) Jugendliche nicht als Zielgruppe von Entwicklungsprogrammen, sondern als »Agenten der Revolution«. Die Autoren behaupten, daß »das Problem« eigentlich nur an zwei bis fünf Prozent der gebildeten jungen Schwarzen liege. Deren niedrige Stellung in der Gesellschaft stehe im Gegensatz zu ihrem relativ hohen Bildungsniveau, so daß sie unter Frustration und »Statusinkongruenz« litten.⁸ Weiter werden wir belehrt, zur Abwendung einer »Jugendrevolution« müßten Aktionsprogramme diese »Statusinkongruenzen ... so schnell wie möglich« auffangen. Dies sei notwendig, um zu verhindern, daß sie andere Jugendliche mobilisieren, die sich aus Mangel an Bildung ihrer Lage offenbar nicht bewußt seien, solange sie nicht von anderen angestachelt werden. Wenn derartige Programme zusammen mit Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen durchgeführt würden und die Politik »beständig Erwartungen dämpft«, dann sei »die Wahrscheinlichkeit einer Jugendrevolution sehr gering«⁹.

Von uns wird im Gegensatz zu de Kock und Schutte die Meinung vertreten, daß alle Jugendlichen – besonders diejenigen, die keinen höheren Abschluß erreichen konnten – Bildungschancen bekommen sollten, nicht weil sonst eine Revolution drohen würde, sondern weil das Apartheid-System ihnen solche Chancen systematisch vorenthalten hat. Die jetzige gewählte Regierung hat die Pflicht, dieses Unrecht zu bereinigen. De Kock und Schutte bestreiten den Schaden, der den jungen Schwarzen durch die Apartheid gezielt zugefügt wurde; sie behaupten sogar, es sei »zu bezweifeln, daß es ohne die Apartheid heute anders aussehen würde«.¹⁰

Die Herausgeber des Jugendberichts des Human Sciences Research Council argumentieren ähnlich: »Es sollte klarwerden, daß die sogenannte Jugendkrise nicht eine spezifisch südafrikanische Erscheinung ist und auch kein spezifisch schwarzes Phänomen. Es waren auch viele besorgte Stimmen zu weißen südafrikanischen Jugendlichen zu hören, stellen doch die Jugendlichen oder Teile der jugendlichen Generation in allen Teilen der Welt ein Problem dar.«¹¹ Im Grunde beruht diese verblüffende Argumentation bei de Kock und Schutte auf Zirkelschlüssen. Politische Radikalität und politischer Aktivismus gelten als Indikatoren für die Marginalisierung der Jugend. Als radikale Ansicht wird die Befürwortung von Zwang und Gewalt als legitimes Mittel der Politik definiert, die also ein Indikator für Marginalisierung wäre. Radikalismus und Aktivismus fände man aber besonders häufig bei den zwei bis fünf Prozent gut ausgebildeten jungen Schwarzen. Dieser Zusammenhang soll nun beweisen, daß es eine Marginalisierung der Jugend in Wirklichkeit nicht gibt, da den Autoren zufolge relativ gut ausgebildete Personen nicht marginalisiert sein können.¹² Tatsache ist jedoch, daß die große Mehrheit der schwarzen Jugendlichen unter dem Apartheid-Regime aufgewachsen ist, das sie systematisch um ihre Lebenschancen

brachte; vor allem eine angemessene Ausbildung wurde ihnen verweigert. Dies hatte zur Folge, daß sie nur wenige Fertigkeiten erwerben konnten, die sie für den Arbeitsmarkt qualifizieren, was durch den schlechten Zustand der Wirtschaft noch verschärft wird.

Die zitierten Autoren halten die Jugendlichen aber auch in diesem Zusammenhang für nicht marginalisiert, da sie ja mehrheitlich Gewalt ablehnten, also nicht radikal seien. Vielmehr sei die gut ausgebildete Minderheit für das »Jugendproblem« verantwortlich, was auch in Ländern der ersten Welt der Fall sei. Die Schlußfolgerung lautet dann, die Apartheid habe den südafrikanischen Jugendlichen nicht nachweislich geschadet, da sie kein größeres und kein kleineres Problem darstellten als beispielsweise die britischen oder norwegischen Jugendlichen.

Die Marginalisierung der Jugendlichen

Angeführt von den Kirchen, hat die progressive Bewegung diese Sichtweise – die Apartheid hätte den Jugendlichen nicht geschadet, sondern diese litten unter wirtschaftlichen Problemen oder Generationskonflikten wie Jugendliche in anderen Ländern – in Frage gestellt. Sie hat die Theorie der »Marginalisierung der Jugendlichen« entwickelt, um deren Lage nach dem Ende der jahrzehntelangen Rassentrennungspolitik besser erfassen zu können.¹³ Diese Theorie geht davon aus, daß Marginalisierung weniger ein Zustand, sondern ein Prozeß ist. Sie betrifft einzelne und Gruppen unterschiedlich. Die zentrale These ist, daß mehrere Faktoren – psychologische, wirtschaftliche, politische, soziale usw. – zwar bei einzelnen

Jugendlichen verschieden zusammenwirken, aber die Betroffenen sehr wirksam vom gesellschaftlichen und bürgerlichen Leben ausschließen können. Das Konzept der Marginalisierung beruht auf dem Verständnis der systematischen Hindernisse, die die Apartheid den jungen schwarzen Südafrikanern in den Weg gelegt hatte. Dazu gehörte die Kriminalisierung des Alltags durch eine Unmenge von Gesetzen, z. B. den Group Areas Act, der das Wohnrecht in bestimmten Gebieten nach der Rassenzugehörigkeit regelte, oder die Zuzugsgesetze, die Schwarze, die nicht als Arbeitskräfte gebraucht wurden, aus »weißen« Gebieten vertreiben sollten.¹⁴ Auch das äußerst diskriminierende Bildungssystem gehörte dazu, das noch 1991 viermal soviel Geld für die Minderheit der weißen wie für die Mehrheit der schwarzen Schüler ausgab.¹⁵ Dies war eine Folge der Bantu-Erziehung, die auf der These beruhte, daß es »in der Europäischen Gemeinschaft keinen Platz für Schwarze gibt jenseits bestimmter Formen von Arbeit«.¹⁶ Hinzu kam die völlig unzureichende Ausstattung der schwarzen Townships und der ländlichen Regionen mit Finanzen und sozialen Diensten.¹⁷

Die Anhänger der Marginalisierungstheorie interpretieren auch politisches Engagement anders. Jugendliche, die in den achtziger Jahren nicht an der Mobilisierung dieser Zeit teilhatten, seien »die Ausnahme und nicht die Regel«.¹⁸ Während der »Ausnahmestände« mit ihrer gewaltsamen Repression, die von der Apartheid-Regierung Mitte und Ende der achtziger Jahre über Südafrika verhängt wurden, auf die Straße zu gehen oder gar mit Gewalt gegen die Polizei und die Armee zu kämpfen, die die schwarzen Townships besetzt hielten, sei eher ein Zeichen des sozialen Engagements als der Marginalisierung. Dieses Marginalisierungsmodell wurde von CASE im Rahmen der Forschungsarbeit für das erwähnte Joint Enrichment Project (JEP) entwickelt. Es verwendet einen Index von zwölf Indikatoren, die zum Teil auch von Jugendlichen aus den Zielgruppen und von Experten in der Feldforschung beigesteuert wurden.¹⁹ CASE kam damit zu dem Ergebnis, daß von den 11 Millionen Südafrikanern aller Rassen im Alter von 16 bis 30 Jahren 25 % (2,7 Millionen) voll in die Gesellschaft eingebunden sind und gut funktionieren. Weitere 43 % (4,7 Millionen) wurden als Risikogruppe eingestuft, da bei einigen der Indikatoren besorgniserregende Befunde festgestellt wurden. 27 % (2,8 Millionen) gehörten zu den »marginalisierten Jugendlichen«: Bei vielen Indikatoren erreichten sie hohe Werte und waren dringend auf systematische Interventionen angewiesen. Solche Interventionen sollten sich unbedingt auf so viele Variablen der Marginalisierung wie möglich beziehen. Beispielsweise wurde jeder zehnte schwarze Jugendliche bereits Opfer politischer Gewalt, bei Messerstechereien oder Schießereien, tätlichen Angriffen in Zügen oder Taxis usw.²⁰ Dies betrifft überwiegend Jugendliche in Großstädten und illegalen Siedlungen. Jeder zweite Jugendliche kennt solche Opfer politischer Gewalt. Eine berufliche Bildung allein würde nicht automatisch die seelischen Schäden beheben, die bei dem unmittelbaren Erleben von Gewalt entstehen. Bildungsprogramme und andere Fördermaßnahmen für Jugendliche werden eine ganze Palette an sozialen und psychologischen Aspekten berücksichtigen müssen. Dieses ganzheitliche Konzept von Entwicklung und Bildung ist bedauerlicherweise nicht im National Youth Development Forum (RDP) zu finden. 5 % (0,5 Millionen) der Ju-

gendlichen schließlich hatten hohe Werte bei allen oder fast allen Indikatoren; sie wurden als verloren (lost) bezeichnet, da sie durch die meisten Jugendprogramme nicht mehr erreicht werden können und wohl am besten im Strafvollzug aufgehoben sind.

Die Bedeutung der CASE-Studie bestand darin, die gewohnte Praxis zu durchbrechen, Jugendliche (insbesondere schwarze Jugendliche) als undifferenzierte Masse zu behandeln, das Ausmaß des Marginalisierungsprozesses und dessen Wirkung auf Jugendliche aller Rassen zu beleuchten und den Maßstab für Jugendentwicklungsprogramme zu setzen, die für eine Behebung der Mißstände erforderlich sind. Den Planern solcher Programme wurden Hinweise auf das Ausmaß und die Art der Probleme von Jugendlichen an die Hand gegeben. Die Forschungsergebnisse wurden durch die zweite Konferenz über marginalisierte Jugend bestätigt und vom skizzierten Reconstruction and Development Programm (NYDF) übernommen.

»Out-of-school« – eine jugendpolitische Herausforderung

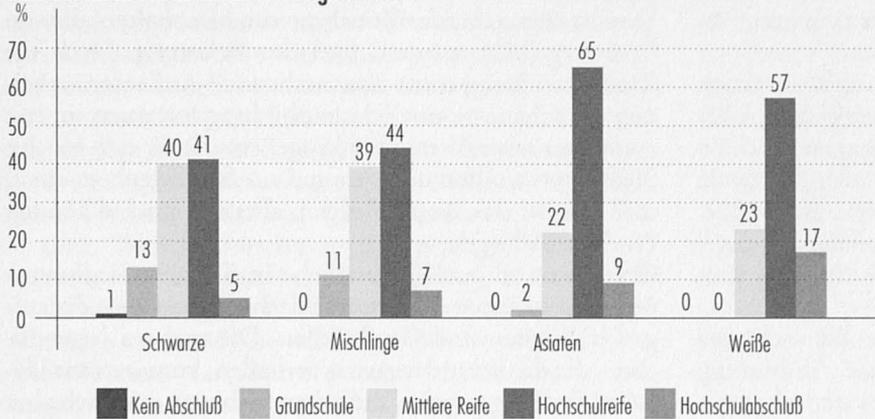
Daß die Polemik der achtziger Jahre mit Hilfe einer differenzierten Untersuchung ad acta gelegt werden konnte, war Anfang der neunziger Jahre ein entscheidender Durchbruch. Unter der Regierung der Nationalen Einheit mit dem ANC an der Spitze haben sich nun die Chancen der Jugendpolitik erheblich verbessert. Die Jugendlichen sind eine riesige demographische Gruppe: Die südafrikanische Bevölkerung wird auf 40 Millionen geschätzt, von denen ein Drittel unter vierzehn Jahre alt ist. Arbeitslosenprojekte, Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen oder auch Dienste der gesundheitlichen Grundversorgung haben gleichermaßen mit Jugendlichen als einer ihrer wichtigsten Zielgruppen zu tun.

Diese Jugendlichen haben jedoch eine besondere politische und gesellschaftliche Geschichte und treten in das neue Südafrika mit vielen Belastungen aus der Vergangenheit ein. Die mit der Zukunftsplanung befaßten Fachleute entwickeln zunehmend ein Verständnis dafür, daß man sich den Jugendlichen in ihrem eigenen gesellschaftlichen, psychologischen und politischen Kontext nähern muß und sie nicht als Objekt von vorgefertigten Schreibtischprogrammen behandeln darf.

Die »out-of-school youth« ist eine Gruppe, auf die sich Planer mittlerweile konzentrieren. Das Schulsystem der Apartheid gewährte den schwarzen Südafrikanern systematisch nur eine minderwertige Ausbildung entsprechend der Doktrin von Verwoerd (siehe Anmerkung 16), so daß der Schulerfolg eindeutig mit rassistischer Diskriminierung zusammenhing (Abb. 1).

1 % der schwarzen Jugendlichen haben gar keine Schulbildung; 13 % haben nur Grundschulkenntnisse und sind praktisch Analphabeten. Von den Mischlingen haben 11 % eine Grundschulausbildung. Die Situation sieht ganz anders aus für asiatische und weiße Jugendliche: Alle Weißen kamen auf weiterführende Schulen, ebenso die große Mehrheit der Asiaten. Wenn man das obere Ende der Skala betrachtet, erreichte fast jeder fünfte Weiße ein Hochschuldiplom oder einen vergleichbaren Abschluß, dagegen nur jeder elfte Asiate und jeder zwanzigste Schwarze.

Abb. 1

Schulabschlüsse südafrikanischer Jugendlicher

Das neue Bildungssystem muß dieses Ungleichgewicht der Vergangenheit beseitigen. In diesem Zusammenhang sind die »out-of-school«-Jugendlichen eine wichtige Gruppe. Dabei handelt es sich nicht um eine statische Kategorie: Jugendliche können in das Schulsystem eintreten oder es verlassen, was am Schulsystem liegen kann, an den jeweiligen Schulen, an den Ansprüchen der außerschulischen Umgebung usw. Unabhängig davon ergeben die Daten ein deutliches Muster: Viele Jugendliche verließen die Schule früher, als sie wollten und waren nicht in der Lage, ihre Ausbildung fortzusetzen, auch wenn sie dies ausdrücklich wünschten.

Die Gefahr ist nicht unbeträchtlich, daß man sich bei der Beantwortung der Frage, warum Jugendliche die Schule vorzeitig verlassen haben und ob sie wieder zur Schule gehen möchten, nach den Vorurteilen der Gesellschaft richtet. Daher braucht man ein differenziertes Instrumentarium zur Untersuchung und zum Verständnis dieses Phänomens. Wir haben ein eigenes Modell entwickelt, um das Ausmaß der Problematik abschätzen und einige Schlüsselaspekte beschreiben zu können. Unser Modell kombiniert drei Kriterien:

- A Jugendliche, die zur Zeit nicht zur Schule oder Universität gehen,
- B diejenigen, die ohne den von ihnen gewünschten Abschluß den Ausbildungsweg abgebrochen haben,
- C diejenigen, die immer noch einen Abschluß erreichen wollen.

Alle drei Kriterien sind wichtig und sollten beachtet werden.

»Out-of-school« – Jugendliche mit Bildungsabbruch (A und B)

Insgesamt waren 59 % der Befragten zur Zeit der Untersuchung nicht an der Schule oder der Universität. Die Tatsache, daß nur 35 % aller Probanden zur Schule gingen und nur weitere 8 % an Hochschulen studierten, verdeutlicht die Schwierigkeiten, die Jugendliche in Südafrika im Bildungssystem haben. Außerdem ergeben die Zahlen ein stark rassistisch geprägtes Bild: Während 55 % der schwarzen Jugendlichen noch an der Schule waren, waren es bei den weißen 65 %, bei den Mischlingen und den Asiaten jeweils 70 %. Es zeigen sich aber nicht nur Rassenunterschiede. Über die ganze Untersuchung hinweg ergab sich eine Korrelation zwischen Rassen- und Klassenzugehörigkeit: Schwarze und Mischlinge auf der einen Seite und weiße und asiatische Jugendliche auf der anderen.²¹ So studieren doppelt so viele Weiße (15 %) an Hochschulen wie Schwarze und Mischlinge (jeweils 7 %); bei den Asiaten sind es 10 %.

Nicht weniger als 81 % der Befragten, die nicht zur Schule gingen oder studierten, gaben an, daß sie nicht den von ihnen gewünschten Abschluß erreicht hatten. Auch hier zeigt sich das Ungleichgewicht zwischen den Rassen: 88 % der Schwarzen und 82 % der Mischlinge hatten die Schule vorzeitig abgebrochen, dagegen nur 61 % der Asiaten und 42 % der Weißen.

Die regionale Verteilung ergab folgendes Bild: 84 % aller Befragten aus ländlichen Gebieten konnten ihre Ausbildung nicht wie geplant abschließen, dagegen 79 % aus

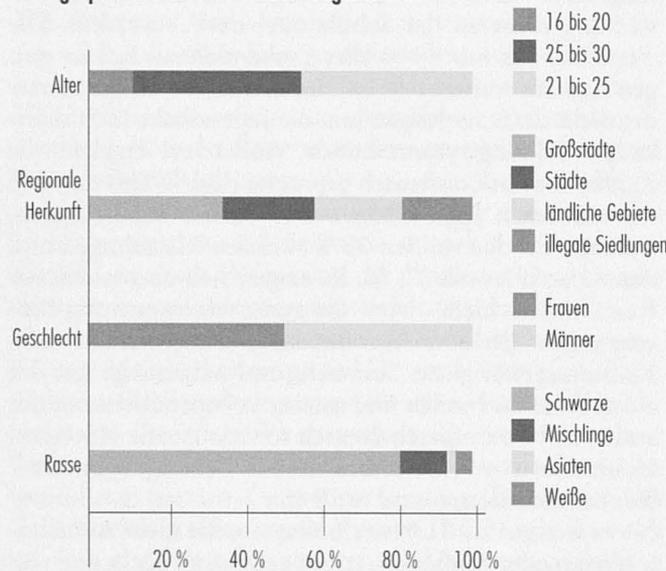
Städten und 72 % aus Großstädten. Wir stellten fest, daß alle Befragten aus illegalen Siedlungen Schwarze waren und daß 91 % von ihnen nicht zu dem gewünschten Abschluß kamen.

Die Bedeutung der Klassenzugehörigkeit zeigte sich auch darin, daß zwei Drittel (66 %) der Jugendlichen (aller Rassen), deren Väter Angestellte waren, den gewünschten Abschluß nicht erreicht hatten, während dies für 86 % der Jugendlichen aus Arbeiterfamilien zutrifft. Interessanterweise waren jedoch die Antworten unabhängig von der Altersgruppe (16-20, 21-25 und 26-30 Jahre) und vom Geschlecht.

Kurz, diejenigen befragten Jugendlichen, die nicht zur Schule oder Universität gingen und ihre Ausbildung gegen ihren Willen abgebrochen hatten, waren überwiegend Schwarze und Mischlinge aus den ärmsten Wohngebieten (illegale Siedlungen und ländliche Gegenden) und aus Arbeiterfamilien.

Abb. 2

Demographie der »out-of-school«-Jugendlichen



»Out-of-school«-Jugendliche mit Bildungswünschen (C)

Mehr als zwei Drittel (69 %) derjenigen, die in ihrer Ausbildung nicht so weit gekommen waren, wie sie wollten, gaben an, daß sie dies nachholen wollten. Während 69 % der Schwarzen und 61 % der Mischlinge immer noch zur Schule gehen wollen, äußern nur 58 % der weißen und 49 % der asiatischen Jugendlichen diesen Wunsch. Dies ist wahrscheinlich zum Teil auf deren wirtschaftliche Situation zurückzuführen: Die Arbeitslosenrate bei den Schwarzen und Mischlingen beträgt 57 % bzw. 47 %. Von den asiatischen Jugendlichen sind dagegen nur 17 % und von den weißen gerade 4 % arbeitslos.

Eine Fortsetzung der Ausbildung ist außerdem für Jugendliche auf dem Land besonders schwierig vorstellbar: 61 % sagten, daß sie den ursprünglich angestrebten Abschluß noch erreichen wollten, dagegen 69 % in illegalen Siedlungen, 72 % in städtischen und 70 % in großstädtischen Gebieten.

Bei diesem Punkt trat auch ein geschlechtsspezifischer

Unterschied auf: Mehr Männer (72 %) als Frauen (63 %) hatten den Wunsch, die Schulausbildung fortzusetzen. Dies ist angesichts der Zunahme von Haushalten, die von Frauen geführt werden, und der Belastung durch die Kindererziehung nicht überraschend.²² Außerdem scheinen die Chancen, die Schulausbildung fortzusetzen, mit zunehmendem Alter zurückzugehen: 72 % der 16- bis 20jährigen wollten noch einmal zur Schule gehen, ebenso 71 % der 21- bis 25jährigen, aber nur noch 62 % der 26- bis 30jährigen.

Offenbar sind auch Jugendliche in illegalen Siedlungen und in ländlichen Gebieten schlechter gestellt als diejenigen in Städten und Großstädten. Die meisten Jugendlichen, die die Schule vorzeitig verließen, kommen aus illegalen Siedlungen oder ländlichen Gebieten, zugleich aber auch die wenigsten Jugendlichen, die noch einmal zur Schule wollen. Außerdem wollen weniger weibliche und ältere Jugendliche wieder auf die Schulbank.

Gründe für den Schulabbruch

Diese Zahlen deuten an, welchen Rückstand das Bildungssystem in Südafrika aufzuholen hat.²³

Wir fragten auch die Jugendlichen, warum sie die Schule verlassen haben oder warum sie nicht studieren, obwohl sie das gern tun würden. Dabei stellte sich »Armut« als mit Abstand wichtigster Grund heraus (60 %). Als arm stuften wir Jugendliche ein, die auf zwei offene Fragen antworteten, daß der Familie Geld fehle und daß sie die Familie ernähren müßten. Weitere 6 % gaben »Druck durch Familie« als Grund für den Schulabbruch an, was meist einer finanziellen Notlage der Familie entspricht.

Der zweithäufigste Grund für einen frühzeitigen Schulabbruch war »Schwangerschaft« (12 %). Die Hauptgründe für Schwangerschaften bei Heranwachsenden sind bekannt: mangelhafte Aufklärung, die Schwierigkeiten, die Frauen damit haben, männliche Annäherungsversuche abzuwehren, Vorurteile der Gesellschaft gegen Verhütungsmittel usw. Allerdings kann Schwangerschaft während der Schulzeit auch gewollt sein, zumal Mutterschaft mancherorts mit einem hohen gesellschaftlichen Status verbunden ist.

Die anderen drei Gründe für einen vorzeitigen Schulabbruch waren »Gesundheit«, »kein Interesse« und »politische Gründe« (je 3 %). Dies sind wichtige Ergebnisse. Sie machen die Oberflächlichkeit deutlich, mit der die Jugendlichen als »verlorene Generation« bezeichnet wurden, die Schulen boykottiert oder abgebrannt hätten und an ihrer Lage selbst schuld seien: Nur 3 % verließen die Schule wegen politischer Aktivitäten und – genauso wenig – nur 3 % aus mangelndem Interesse.

Das Leben vieler schwarzer Jugendlicher war und ist von Armut beherrscht. Obwohl Bildung nachweislich ein Weg aus der Armut ist, fällt sie häufig als eine der ersten Optionen dem Überlebenskampf zum Opfer. Die Angehörigkeit, Jugendliche unbedingt nach politischen Merkmalen unterscheiden zu wollen, ist dem Sachverhalt also keineswegs angemessen.

Wenn es zutrifft, daß so viele Schulabbrecher wieder zur Schule gehen wollen – warum tun sie es nicht? Bei den Antworten steht wieder »Armut« als Hauptgrund an erster Stelle (62 %). Weitere 12 % nannten entweder »Familie« oder »Ehe« als Hinderungsgrund, während 9 % angaben, sie hätten nicht die Zeit, die Kraft oder die Ent-

geschlossenheit, ihre Schulausbildung bis zum Ende durchzuhalten. Projektplaner werden diese Schwierigkeiten berücksichtigen müssen: »out-of-school«-Jugendliche werden nicht sofort wieder zur Schule gehen können, sobald die äußeren Möglichkeiten dazu vorhanden sind, da sie in komplexe Lebensaufgaben eingebunden sind, die sich unmittelbar auf ihre Bereitschaft zum Studium auswirken. Fast jeder zehnte Jugendliche (9 %) nennt »mangelndes Interesse« als Grund dafür, daß er nicht zur Schule geht. Weitere Forschung wird noch genauer klären müssen, warum Jugendliche Bildungswege abbrechen, da die Schulplanung auch auf die Bedürfnisse derer zugeschnitten sein muß, die wieder zur Schule gehen wollen. Die Mehrheit der »out-of-school«-Jugendlichen wurde wegen Armut vorzeitig aus der Schule gedrängt und blieb aus demselben Grund von der Schule ausgeschlossen. Insofern ist das Wahlversprechen des ANC, das gerade umgesetzt wird, nämlich allen Kindern kostenlose Schulbildung zukommen zu lassen, nicht genügend. Die Kosten einer Schulausbildung (Schulgebühren, Uniformen, Unterrichtsmaterial usw.) stehen auf der einen Seite der Gleichung; auf der anderen stehen die wirtschaftlichen Nöte der Familien, die Kinder und Heranwachsende oft dazu zwingen, für den Lebensunterhalt der Familie zu sorgen. Und je älter sie werden, um so geringer werden ihre Chancen, wieder zur Schule zu gehen. In dieser Situation sind kreative Lösungen für die Jugendlichen und ihre Familien notwendig.

Demographie der »out-of-school«-Jugendlichen

Wir haben festgestellt, daß die »out-of-school«-Problematik eine Schnittstelle zwischen Rassen- und Klassenzugehörigkeit markiert: Sie ist nicht einfach ein »schwarzes« Phänomen, sondern betrifft vor allem Schwarze und Mischlinge aus benachteiligten Verhältnissen.

Jugendliche in Südafrika sind zu 82 % Schwarze, zu 8 % Mischlinge, zu 1 % Asiaten und zu 9 % Weiße. Bei »out-of-school«-Jugendlichen ergibt sich dieselbe Verteilung (Abb. 2) mit einem etwas höheren Anteil an Schwarzen (83 %) und Mischlingen (10 %) und einem etwas geringeren an Asiaten (1 %) und Weißen (5 %). Jeder fünfte »out-of-school«-Jugendliche kommt aus einer illegalen Siedlung (19 %) und jeder vierte aus ländlichen Gebieten (25 %). Dies bedeutet eine Abweichung gegenüber der

Gesamtstichprobe, in der 13 % der Jugendlichen (ausschließlich Schwarze) aus illegalen Siedlungen kommen und 32 % aus ländlichen Gebieten. Die Migration aus ländlichen Gebieten in die Großstädte hat aufgrund des dortigen Wohnungsmangels zum Anwachsen der illegalen Siedlungen geführt.

59 % der »out-of-school«-Jugendlichen stammen aus Arbeiterfamilien. Weitere 18 % konnten nicht angeben, welchen Tätigkeiten ihre Väter nachgingen. Dieser Befund ist auch bei den älteren Jugendlichen häufig, denen eine schulische Ausbildung eher versperrt ist als den jüngeren und deren Schulzeit durch die Aufstände 1976 sowie die Schulboykotte 1980/81 und wieder durch die Aufstände Mitte der achtziger Jahre beeinträchtigt wurde.

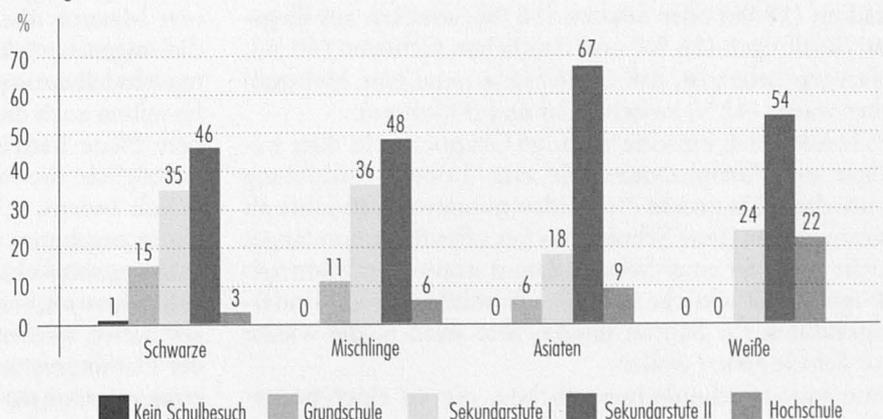
Man muß sich klarmachen, daß ein Jugendlicher, der mit sechzehn Jahren unseren Fragebogen ausfüllte, 1976 geboren wurde, während der Boykotte 1980/81 fünf Jahre alt war und während der Aufstände Mitte der achtziger Jahre erst neun oder zehn Jahre. Ein dreißigjähriger Jugendlicher wiederum war bei der Revolte 1976 schon vierzehn Jahre alt. Dieser jeweils sehr unterschiedliche Hintergrund wirkt sich auch auf die »out-of-school«-Problematik aus.

Bildungsniveau der »out-of-school«-Jugendlichen

Zuletzt sollen die Schulabschlüsse der »out-of-school«-Jugendlichen untersucht werden. Dieser Aspekt berührt unmittelbar die Ausgestaltung zukünftiger Bildungsprogramme. Bisher haben wir herausgefunden, daß das demographische Profil der »out-of-school«-Jugendlichen im wesentlichen dem Profil aller Jugendlichen entspricht, auch wenn etwas mehr Schwarze und Mischlinge betroffen sind; zudem gab es ein Übergewicht bei den Befragten, die aus illegalen Siedlungen und Arbeiterfamilien kamen, bei den Männern und bei den älteren Befragten. Daher muß man erwarten, daß »out-of-school«-Jugendliche eher in den unteren Stufen des Bildungssystems anzutreffen sind. Tatsächlich sind sie nach Schulabschlüssen ungleichmäßig verteilt.

Das rassistisch geprägte Bildungssystem in Südafrika hat dazu geführt, daß das Phänomen »out-of-school« bei den verschiedenen Rassen jeweils anders aussieht (vgl. Abb. 3). Mehr als ein Fünftel der weißen »out-of-school«-Ju-

Abb. 3
Bildungsniveau der »out of school«-Jugendlichen



gendlichen (22 %) waren schon an einer Hochschule und wollen ihre Studien fortführen.²⁴ Mehr als zwei Drittel (67 %) der asiatischen Jugendlichen haben die Hochschulreife erworben und möchten studieren.

Ganz anders bei den schwarzen Jugendlichen: 16 %, die Grundkenntnisse in Lesen und Schreiben an einer Grundschule erworben haben, und 35 %, die mindestens zwei Jahre an einer weiterführenden Schule waren, möchten ihre Ausbildung fortsetzen. Bei den Mischlingen verhält es sich ähnlich: 11 % wollen wieder an eine weiterführende Schule gehen und 36 % die Hochschulreife erwerben.

Unabhängig von der Rassenzugehörigkeit fällt auf, daß »out-of-school«-Jugendliche meist nicht ihre Schulausbildung auf einer niedrigen Stufe abgebrochen haben; vielmehr haben sie überwiegend einen höheren Schulabschluß oder stehen kurz davor, und sie wollen ihre Ausbildung fortführen.

Bei den Weißen und Asiaten stehen nicht weniger als 76 % der »out-of-school«-Jugendlichen mindestens vor einem höheren Schulabschluß; bei den Mischlingen sind es nur 54 %, bei den Schwarzen 49 %. Daher scheinen im wesentlichen zwei Formen von Bildungsangeboten für »out-of-school«-Jugendliche nötig zu sein: eine Schiene für die vorwiegend Schwarzen und Mischlingen, die höchstens die ersten Klassen einer weiterführenden Schule besucht haben, und eine Schiene für diejenigen, die noch an eine Hochschule wollen.

Diese Skizzierung eines Bildungsangebots für »out-of-school«-Jugendliche erweist sich aber sogleich angesichts des demographischen Profils der Jugendlichen auf den verschiedenen Stufen des Bildungssystems als zu einfach. Nur 18 Befragte hatten überhaupt keine formale Schulbildung (und zwar ausschließlich Schwarze).

Von denjenigen, die vorzeitig die Grundschule verlassen hatten, waren 90 % Schwarze und 9 % Mischlinge. Jugendliche in dieser Kategorie kamen seltener aus Großstädten (18 %) oder Städten (16 %), sondern aus illegalen Siedlungen (26 %) und ländlichen Gebieten (40 %). Hervorzuheben ist, daß 60 % Frauen und eine Mehrzahl älter waren (42 % zwischen 26 und 30 Jahren).

Es handelt sich um eine wichtige Gruppe, mehr oder weniger um Analphabeten, die eine bessere Ausbildung wünschen. Da unsere Probanden mindestens 16 Jahre alt waren, waren diese Schulabbrecher offenbar schon länger nicht mehr an einer Schule; darauf müßte ein Bildungsprogramm Rücksicht nehmen. So müßten etwa Kindertagesstätten für Mütter eingerichtet werden, die wieder zur Schule gehen wollen.

Jene »out-of-school«-Jugendlichen, die an einer weiter-

führenden Schule die Mittelstufe erreicht haben, sind relativ gleichmäßig nach der Rassenzugehörigkeit verteilt: 82 % sind Schwarze, 10 % Mischlinge, 1 % Asiaten und 7 % Weiße. Auch die verschiedenen Wohngebiete sind repräsentiert: 17 % wohnen in illegalen Siedlungen, 33 % in ländlichen Gebieten, 19 % in Städten, 31 % in Großstädten. Etwas mehr als die Hälfte (54 %) sind Frauen. Auffällig ist das Altersprofil dieser Kategorie mit 50 % zwischen 16 und 20 Jahren sowie jeweils 25 % in den beiden anderen Altersgruppen.

Demnach sind auf den unteren Bildungs-

stufen »out-of-school«-Jugendliche überwiegend Schwarze und Mischlinge; die meisten sind Frauen, und sie leben auf dem Land oder in illegalen Siedlungen. Jeder zweite ist höchstens zwanzig Jahre alt und will eine weiterführende Schule abschließen.

Dieses Profil sieht bei den »out-of-school«-Jugendlichen wieder anders aus, die die Oberstufe einer weiterführenden Schule erreicht hatten – die größte Gruppe bei allen Rassen. In dieser Kategorie sind 73 % Schwarze, 10 % Mischlinge, 3 % Asiaten und 14 % Weiße. Sie leben überwiegend in Großstädten (36 %), gefolgt von ländlichen Gebieten (31 %), Städten (26 %) und in illegalen Siedlungen (8 %). Erstmals sind hier die Männer in der Überzahl (55 %), da Frauen früher aufgefordert werden, die Schule zu verlassen.²⁵ Schließlich sind die verschiedenen Altersgruppen gleichmäßiger vertreten: 30 % sind zwischen 16 und 20, 41 % zwischen 21 und 25 und 29 % zwischen 26 und 30 Jahre alt. Zu dieser Kategorie gehören vor allem diejenigen, die vor der Hochschulreife standen und diese nachholen wollen.

Bildungsprogramme für »out-of-school«-Jugendliche

Die neue Regierung steht vor einer klaren Aufgabe: angemessene Bildungsmöglichkeiten für solche Jugendlichen bereitzustellen, die die Schule entgegen ihren Wünschen verlassen mußten und ihre Ausbildung wiederaufnehmen wollen. Wie wir gesehen haben, bilden sie keine homogene Gruppe: Sie unterscheiden sich auf jeder Stufe des Bildungssystems in einer Reihe von Merkmalen und sie haben unterschiedliche Bedürfnisse. Aber sie sind ein Drittel der Jugend Südafrikas. Die kurzfristigen Kosten der notwendigen Bildungsoffensiven werden sich langfristig gesellschaftlich und wirtschaftlich auszahlen.

Eine Regierung, welche die von der Apartheid geschaffenen Mauern überwinden will, muß allerdings genauso diejenigen berücksichtigen, die nicht im hier verwendeten Modell der »out-of-school«-Jugendlichen auftauchen. Es sollten auch diejenigen nicht vergessen werden, die andere Pläne hatten. Vielleicht erschien es ihnen einfach unmöglich, die Ausbildung fortzusetzen, und dies könnte sich ändern, sobald entsprechende Möglichkeiten und Kurse angeboten werden.

Bildungsmöglichkeiten für Jugendliche, die die Schule abbrechen mußten, sollten so umfangreich wie möglich geschaffen werden. Im neuen Südafrika ist es die Pflicht der Planungsverantwortlichen, das Ausmaß des Schadens ernst zu nehmen, den die Apartheid angerichtet hat, und

bei der Bereitstellung der Infrastruktur flexibel zu sein. Die Jugendlichen stellen einen großen Teil der südafrikanischen Bevölkerung dar. Als erste Generation werden sie in einem freien Südafrika erwachsen, aber ein Drittel von ihnen hat durch ein vorzeitiges Ende der Schulausbildung eingeschränkte Chancen. Es ist eine entscheidende Aufgabe der jetzigen Regierung, sich um diese Jugendlichen zu kümmern.



Anmerkungen

- 1 Mitarbeit: Albertin, C., Hoppers, W., Glennie, J..
- 2 Siehe Orkin, M., Jennings, R.: RDP-relevant selections from the October household survey. Johannesburg, CASE, 1994.
- 3 Siehe Everatt, D., Orkin, M.: Growing up tough. A national survey of South African youth. CASE-Bericht an die zweite Nationale Konferenz über marginalisierte Jugend. Broederstroom 1993.
- 4 African National Congress: The reconstruction and development programme. Johannesburg 1994. Alle Zitate aus dem RDP stammen aus dieser Quelle.
- 5 Siehe auch Everatt, D.: Youth and the reconstruction and development of the »new South Africa«. Johannesburg, CASE, 1994.
- 6 Siehe Seekings, J.: »Heroes or villains?« Youth politics in the 1980s. Braamfontein, Ravan Press, 1993, Kap. 1.
- 7 Siehe z. B. de Kock, C., Schutte, C.: Human Sciences Research Council: The African youth in the present-day South Africa. Integration or youth revolution? und Bester C. : The causes and consequences of changed family life of black people in South Africa. Beide Aufsätze wurden der International Sociological Association 1994 in Bielefeld vorgelegt.
- 8 de Kock, Schutte, a. a. O.
- 9 Ebd., S. 27 f.
- 10 Ebd., S. 11
- 11 von Zyl Slabbert, F. et al.: Youth in the new South Africa. Pretoria, Human Sciences Research Council, 1995, S. 21.
- 12 de Kock, Schutte, a. a. O., S. 21: »Politischer Radikalismus kam unter Schülern und Studenten vor, die tatsächlich weniger zur verlorenen Generation gehörten.« (Übers. d. Hrsg.)
- 13 Siehe Everatt, Orkin, a. a. O.
- 14 Siehe Ramphele, M.: Social disintegration in the black community. Implications for social transformation. In: Everatt, D., Sisulu, E. (Hrsg.): Black youth in crisis. Facing the future. Braamfontein, Ravan Press, 1992.
- 15 Truscott, K., Milner, S.: Youth, education and the world of work. In: Everatt, D., Sisulu, E. (Hrsg.): Creating a future. Youth policy for South Africa. Braamfontein, Ravan Press, 1994, S. 40. 1969 betrug das Zahlenverhältnis zwischen Weißen und Schwarzen 1 : 18.
- 16 Verwoerd, H. F., zitiert nach Roux, E.: Time longer than rope. A history of the black man's struggle for freedom in South Africa. Madison/Wisconsin, University of Wisconsin Press, 1964, S. 395.
- 17 Siehe Hirschowitz, R., Milner, S., Everatt, D.: Growing up in a violent society. In: Everatt, D. (Hrsg.): Creating a future, a. a. O, S. 67-96.
- 18 Straker, G.: Faces in the revolution. The psychological effects of violence on township youth in South Africa. Kapstadt, David Philip, 1992, S. 19.
- 19 Einzelheiten bei Everatt, Orkin, a. a. O.
- 20 Ebd.
- 21 Ebd.
- 22 Siehe Everatt, D., Orkin, M.: »Families should stay together«. Intergenerational attitudes among South African youth. In: Southern African Journal of gerontology, Bd. 3/2, Oktober 1994, Kapstadt, S. 43-48.
- 23 Näheres bei Truscott, Miller, a. a. O.
- 24 Jugendliche, die eine weiterführende Schule (High-School) abge-

schlossen haben, werden hier nicht ausführlich besprochen.

25 Siehe Everatt, Orkin, Growing up tough. A. a. O., S. 11.

Literatur

- African National Congress:** The Reconstruction and Development Programme. Johannesburg 1994
- Budlender, D.:** The Brigades of Botswana. In Everatt, D. (Hrsg.): Creating a future. 1994
- Budlender, D.:** Youth employment schemes: reviewing international experience. In Everatt, D. (Hrsg.): Creating a future. 1994
- Bester, C.:** The causes and consequences of changed family life of black people in South Africa. Paper presented to the International Sociological Association, Bielefeld 1994
- Everatt, D. (Hrsg.):** Creating a Future: youth policy for South Africa. Ravan Press. Johannesburg 1994
- Everatt, D.:** Youth and the reconstruction and development of the »new South Africa«. C A S E, mimeo. 1994
- Everatt, D. / Orkin, M.:** Families should stay together: intergenerational attitudes among South African youth. Southern African Journal of Gerontology, Vol. 3/2, October 1994, S. 43-48
- Everatt, D. / Orkin, M.:** From »young Lions« to social evil?: analysing marginalised youth in South Africa. Paper presented to the International Sociological Association, Bielefeld 1994
- Everatt, D. / Orkin, M.:** Growing up tough: a national survey of South African youth. C A S E, report submitted to Second National Conference on Marginalised Youth Broederstroom 1993
- Everatt, D. and Sisulu, E. (Hrsg.):** Black youth in crisis: facing the future. Ravan Press. Johannesburg 1992
- Geisser, M.:** Youth in Africa: an integrated approach. In Everatt, D. (Hrsg.): Creating a future. 1994
- Hirschowitz, R. / Milner, S. / Everatt, D.:** Growing up in a violent society. In: Everatt, D. (Hrsg.): Creating a future. 1994
- de Kock, C. / Schutte, C.:** The African youth in the present-day South Africa: Integration or youth revolution? Human Sciences Research Council. mimeo. 1994
- Ramphele, M.:** Social disintegration in the black community: Implications for social transformation. In: Everatt, D. and Sisulu, E. (Hrsg.): Black youth in crisis: facing the future. 1992
- Seekings, J.:** Heroes or villains?: youth politics in the 1980s. Ravan Press. Johannesburg 1993
- Straker, G.:** Faces in the Revolution: the psychological effects of violence on township youth in South Africa. David Philip. Cape Town 1992.
- Truscott, K. / Milner, S.:** Youth, education and the world of work. In: Everatt (Hrsg.): Creating a future. 1994
- van Zyl Slabbert, F. et al.:** Youth in the new South Africa. Pretoria. Human Sciences Research Council. 1995